Verkehrtes Märchen

Autor(en): **Troll, Thaddäus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **90 (1964)**

Heft 17

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-503512

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Verkehrtes Märchen

Erzählt von Thaddäus Troll

An jenem Morgen lag ein Hauch von Sehnsucht und Flieder und Frieden in der Luft und Herr Wulk hatte plötzlich das zärtliche Gefühl, als sei etwas Schönes geschehen. Er pfiff ein munteres Lied vor sich hin und ging zur Haltestelle, wo er ein paar Menschen in fröhlichem Gespräch stehen sah. Da kam auch schon das Tram und die Fahrgäste stiegen ein; die Damen zuerst, dann die Herren, und man hörte manches freundliche: «Bitte nach Ihnen!» Im Tram standen die Herren auf, um den Damen ihren Platz anzubieten, und der Kondukteur verkaufte mit vielen Scherzworten seine Billets, bemerkte aber nicht ohne Ernst, er wisse wohl, daß der Fahrpreis viel zu hoch sei, aber das werde sich bald ändern. Einer Dame überreichte er im Namen der Direktion einen Blumenstrauß, weil sie als langjähriger treuer Fahrgast Geburtstag hatte. Herr Wulk war sehr erstaunt, und dieses Erstaunen wuchs, als er sah, wie ein auf der Plattform stehender Polizist einem aufspringenden Herrn behilflich war, statt ihn unter die Räder zu stoßen. «Welch ein Glück, daß Sie noch mitgekommen sind», sagte der Polizist; und «Ja, aber nur mit Ihrer gütigen Hilfe», setzte der Herr hinzu und die Fahrgäste waren sich einig, daß die Polizei eben wie immer ihr Freund und Helfer sei.

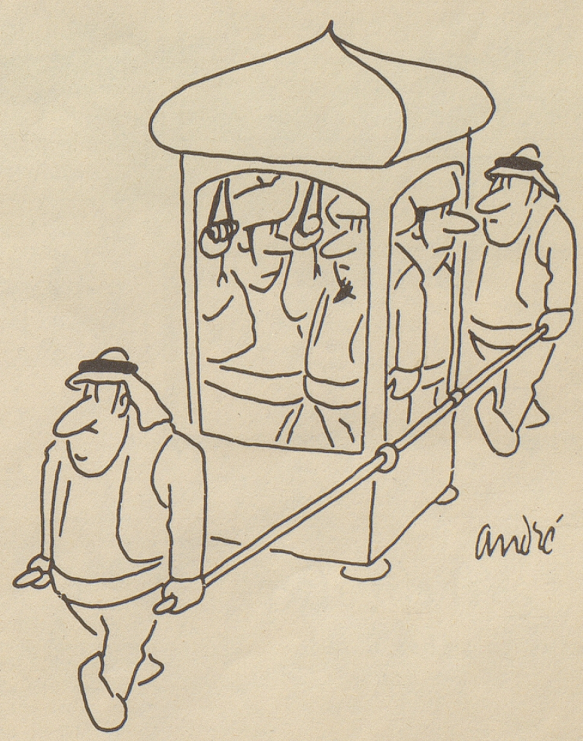
Im Büro wollte sich Herr Wulk bei seinem Chef entschuldigen, daß er sich ein wenig verspätet habe, aber der Chef sagte, es läge an ihm, um Verzeihung zu bitten, weil er die Dienststunden so früh angesetzt habe. Ob aber Herr Wulk nicht wisse, daß heute Feiertag sei, an dem nur die Behörden arbeiten? «Aber wenn Sie schon da sind», fuhr der Chef fort, «wollte ich Ihnen endlich die schon längst fällige Gehaltsaufbesserung geben. An wieviel haben Sie denn gedacht?» Als Herr Wulk schüchtern die Summe von hundert Franken nannte, wurde der Chef fast böse. «Was, hundert Franken bei diesen teuren Zeiten! Mein Herr, beleidigen Sie mich nicht! Sie wissen doch, mein Geschäft geht gut, und das habe ich schließlich meinen Arbeitern und Angestellten zu verdanken. Meinen Sie, ich wolle alles selbst verbrauchen oder der Steuer schenken? Sie bekommen 200 Franken Gehaltserhöhung und damit basta!» Herr Wulk äußerte dagegen starke Bedenken. Seine Gewerkschaft werde das nie erlauben, weil durch solche Erhöhungen die Lohn-Preis-Spirale in Bewegung gesetzt werden könnte. Aber der Chef schnitt ihm das Wort ab. «Papperlapapp», sagte er, «haben Sie nicht den Aufruf der Geschäfte gelesen, daß die Handelsspanne wesentlich gesenkt wird? Dank dieses Entschlusses und dem Entgegenkommen der Landbevölkerung ist der Butterpreis schon um die Hälfte gefallen.»

Herr Wulk beschloß, den bürgerlichen Feiertag auszunützen und aufs Finanzamt zu gehen, um sich dort seinen in unverständlichem Deutsch abgefaßten Vordruck zur Steuererklärung erklären zu lassen. Der Chef ließ es sich nicht nehmen, ihn mit dem Wagen dorthin zu bringen. Auf dem Flur hingen neue Schilder: ‹Hier ist Jeder für Jeden zuständig!› – ‹Rauchen erwünscht!› – ‹Wir sind tierliebend. Bringen Sie ruhig Ihren Hund mit!› Herr Wulk klopfte an einer Tür, ein freundlicher Herr öffnete ihm, stellte sich mit einer knappen Verbeugung vor, und erklärte ihm, er sei der neue Chef der Kontrollstelle gegen den Mißbrauch von Dienstwagen.

«Dann können Sie mich also gar nicht abfertigen», vermutete Herr Wulk. Da wurde der Beamte traurig: «Herr Wulk, jetzt müßte ich aber böse werden. Bei uns wird man nicht abgefertigt – ach, woher haben Sie nur dieses schlimme Wort? – sondern bedient! Schließlich sind wir Beamten ja für Sie da und werden von Ihrer liebenswürdigen Steuerzahlung besoldet, für die ich mich im Namen des Fiskus herzlich bedanke. Aber bitte, nehmen Sie doch Platz – ich rufe sofort meinen Kollegen Mileke, der Sie beraten kann.»

Herr Mileke kam und wurde verlegen, als er hörte, daß Herr Wulk den Text der Steuererklärung nicht verstehe. «Wissen Sie, ich las viel Heidegger und Stefan George», rechtfertigte er sich, «und deshalb bekam mein Stil eine gewisse mystische Tiefe, die dem Laien nur schwer verständlich ist. Aber jetzt lese ich Hemingway, und dessen Klarheit wird nicht ohne Einfluß auf unsere künftigen schriftlichen Verlautbarungen sein – Entschuldigung, auf unseren Stil wollte ich sagen. Im übrigen hat das Finanzamt ein paar junge Schriftsteller eingesetzt, die dafür sorgen, daß unsere Korrespondenz in besserem und freundlicherem Deutsch abgefaßt wird.»

Herr Mileke erklärte Herrn Wulk alles, was er wissen wollte, bot ihm Zigaretten und einen Cognac an, riet ihm, wie er noch vor der geplanten radikalen Steuerherabsetzung Abschreibungen machen könne und gab ihm einen Vorschuß auf seine Weihnachtsgratifikation, die in diesem Jahr dank der Sparsamkeit des Staates von den Finanzämtern an alle Bürger ausbezahlt wird.

Herr Wulk kam aus dem Staunen nicht mehr heraus. «Was ist heute bloß für ein Feiertag?», fragte er Herrn Mileke.

«Der Tag des umgekehrten Vorzeichens», klärte ihn dieser auf. «Sie sollen alles, was Sie heute erleben, für Ihre Kinder und Kindeskinder notieren. Wenn die es lesen und es dann durch ein umgekehrtes Vorzeichen ins Gegenteil verwandeln, haben sie einen spannenden Tatsachenbericht aus dem Jahr 1964.»